

VII Medienpädagogik

Ulrich Eicke, Wolfram Eicke: Medienkinder. Vom richtigen Umgang mit der Vielfalt

München, Verlag Kneesebeck, 1994, 261 S., DM 39,80, ISBN 3-926901-67-5

Dieses Buch will zunächst einmal die Augen öffnen und warnen. In der Tradition von Postman, Winn und Mander wird ein Szenario entwickelt, in dem die Kinder die ersten Opfer und die Medien-Markt-Beherrscher die Gewinner sind. In acht Kapiteln wird dargestellt, welche negativen Auswirkungen das Fernsehen auf Kinder hat: Es führt zum Konsum, zerstört die Spielbereitschaft, kann Realitätsverlust zur Folge haben usw. Der Kern und Ursprung dieser unheilvollen Entwicklung sei die immer deutlichere Tendenz des Fernsehens, in Verbindung mit Merchandising, Internationalisierung und Trivialisierung ein Markt- und Konsumnetz zu knüpfen, in dem sich die Kinder ohne Chance zu entkommen verwickeln und verfangen. Was ist zu tun?

Die Verfasser haben Abschnitte eingeschoben, die Möglichkeiten persönlicher Begegnung zeigen, Begegnung von Mensch zu Mensch in der Familie oder in anderen Gruppen im Spiel, in gemeinsamen Unternehmungen, in der Körpererfahrung, im Erzählen. Vor allem dem Spiel, dem Erzählen und dem Hören auf Geschichten trauen die Verfasser zu, der Tyrannei der unaufhörlichen Bilder zu trotzen. Sie schildern Situationen, in denen dies gelungen ist, und sie machen Mut, ähnliches selbst zu versuchen: "Wir können alle Profis sein. Jeder Augenblick bietet Anregendes zum Sehen, zum Ausprobieren, zum Lachen, zum Staunen. Weil wir uns selbst so wenig zutrauen, kommen wir schon nicht mehr auf die Idee, unser eigener Conferencier im eigenen Alltag zu sein." (S.57)

Das Buch ist umfassend in der Ausbreitung der schrecklichen Wirkungen, die ausführliches Fernsehen auf Kinder hat oder haben kann. Es ist zurückhaltend bei Anleitungen zum Gegenhalten. Stattdessen ist die Botschaft: Sei selbst aktiv, laß dir was einfallen, sei mutig, hab keine Angst, dich zu blamieren! Dies zu fordern ist selbst mutig in einer Zeit, in der liebevolle Courage in der Kindererziehung weniger praktiziert zu werden scheint, als es nötig wäre. Überliest man die allzu bekannten Passagen kulturkritischer Schwarzmalerei und Ängstlichkeit ein wenig, bleibt eine Fülle eindrucklicher Beschreibungen von Spiel, Spaß und Begegnung zwischen Menschen, die auf Kopf, Herz und Hand und nicht nur auf Bilder setzen.

Hans Dieter Erlinger (Siegen)